

Eberhard Bons

Graeca veritas

Von der Ablehnung der Septuaginta im Altertum zur Neubegründung der Septuagintaforschung in Frankreich unter Marguerite Harl

En raison de la séparation de l'Eglise et de l'Etat, la théologie catholique ou protestante ne fait pas partie des disciplines enseignées dans les universités françaises, à l'exception des Universités de Strasbourg et de Metz. Néanmoins, dans le cadre des sciences humaines, de nombreux chercheurs universitaires se consacrent à l'étude de la Bible. Dans ce contexte, l'un des projets les plus stimulants et innovateurs menés en France se nomme la 'Bible d'Alexandrie', traduction commentée de la Bible grecque, dite 'des Septante'. Pourquoi le choix de la version de la Bible à commenter porte-t-il sur la Septante, et non sur la Bible hébraïque, qui constitue la base de la plupart des traductions récentes ? Afin de répondre à cette question, il convient de situer la Bible d'Alexandrie dans un cadre universitaire et ecclésiastique plus large, en débutant par une brève présentation de la Septante. Dans une seconde étape sont résumés les principaux arguments ayant mené à un rejet de la Septante dans l'Eglise latine, tant au cours de l'Antiquité qu'à l'époque de l'Humanisme. La dernière partie de cet article porte sur la Bible d'Alexandrie, en particulier sur sa raison d'être et sur la manière dont elle est traitée dans le cadre universitaire de la Sorbonne.

Wer sich für die historische und literarische Erforschung der Bibel in Frankreich interessiert, wird früher oder später auf den Titel *La Bible d'Alexandrie* stoßen. Dabei handelt es sich nicht um eine Bibelausgabe im traditionellen Sinne wie die Luther-Bibel oder irgendeine andere traditionsreiche Übersetzung der Bibel in eine moderne Sprache, sondern um eine Sammlung von Bänden, von denen jeder ein Buch oder mehrere Bücher des Alten Testaments zum Gegenstand hat. Schon beim ersten Lesen fallen zwei Besonderheiten auf:

Erstens: Die meisten Bände der *Bible d'Alexandrie* sind nicht von Theologen verfasst, sondern von Altphilologen, von denen viele an einer staatlichen französischen Universität lehren, meist in einem Institut für Alte Sprachen. Weiterhin scheinen diese Publikationen keinerlei Nähe zu einer bestimmten christlichen Konfession zu haben, sieht man einmal davon ab, dass sie von einem traditionell katholischen Verlag - den Editions du Cerf in Paris - herausgebracht werden. Doch jeder Hinweis auf eine kirchliche Autorisierung oder Mitsprache fehlt.

Zweitens: Die Bände der *Bible d'Alexandrie* bieten eine kommentierte Bibelübersetzung. Jedoch ist der biblische Grundlagentext nicht die Hebräi-

sche Bibel, aus der Martin Luther und viele andere nach ihm übersetzten, sondern die Septuaginta, die griechische Bibel, die ins Französische übertragen wird. Wo die griechische Bibel erläutert und kommentiert wird, wird zwar die moderne Sekundärliteratur systematisch herangezogen. Besondere Aufmerksamkeit wird allerdings den Theologen der frühen Kirche, den sogenannten Kirchenvätern, geschenkt, deren Kommentare immer wieder zitiert werden.

Wie kommt es dazu, dass in einem nicht explizit kirchlichen Kontext in Frankreich die Bibel übersetzt und kommentiert wird, also nicht in einer Fakultät für evangelische, katholische oder orthodoxe Theologie? Und wie ist es zu verstehen, dass gerade die Septuaginta diesem Übersetzungs- und Kommentarprojekt zugrunde liegt?

Um diese Fragen zu beantworten, muss man etwas weiter ausholen. Zuerst ist kurz die Septuaginta vorzustellen: Um welche Bibel handelt es sich hierbei? Und warum ist sie hierzulande weitgehend in Vergessenheit geraten? In einem weiteren Abschnitt sollen die Argumente zitiert werden, die seit dem Altertum maßgeblich dazu beigetragen haben, dass die Septuaginta über Jahrhunderte nur ein geringes Ansehen in Bibelwissenschaft und Theologie besaß. Im letzten Abschnitt geht es um die Septuagintaforschung im 20. Jahrhundert. Dabei wird – nach einigen Bemerkungen zum Göttinger „Septuaginta-Unternehmen“ – die von Marguerite Harl begründete und über Jahre geleitete Arbeitsgruppe vorgestellt, die sich um das Projekt *La Bible d’Alexandrie* gebildet hat. Diese hat einen nicht unwesentlichen Anteil an der Aufwertung der Septuaginta in der gegenwärtigen Forschung, ja sie treibt seit ca. 30 Jahren das wissenschaftliche Studium der Septuaginta voran. Von besonderem Interesse ist nicht zuletzt die Frage, welche Gründe philologischer, literaturwissenschaftlicher und theologischer Natur den Impuls für eine neue intensive Erforschung der Septuaginta gegeben haben.

Die Septuaginta – eine weitgehend unbekannte Version der Bibel

Wer nicht gerade über gründliche Kenntnisse auf den Gebieten der Bibelwissenschaft, der Altphilologie oder der Alten Geschichte verfügt, wird mit dem Namen ‚Septuaginta‘, eigentlich dem lateinischen Zahlwort für ‚siebzig‘, wenig anfangen können. Hinter dem Wort ‚Septuaginta‘ verbirgt sich, wie schon angedeutet, die sogenannte griechische Bibel.¹ Genauer gesagt, ist die Septuaginta eine umfangreiche Sammlung von heiligen Schriften jüdischen Ursprungs, deren größerer Teil aus dem Hebräischen und Ara-

1 Vgl. zu den folgenden Ausführungen die Einleitungen in die Septuaginta, z. B. Dines, Jennifer M.: *The Septuagint*, London: T & T Clark, 2004; Tilly, Michael: *Einführung in die Septuaginta*, Darmstadt: WBG, 2005.

mäischen ins Griechische übersetzt worden ist; eine kleinere Anzahl von Texten ist dagegen von vornherein in griechischer Sprache verfasst worden (z. B. die sogenannte Weisheit Salomos).

Die Übersetzung geht auf eine Initiative zurück, die in Alexandrien ihren Ursprung hatte, und zwar anscheinend im 3. Jh. v. Chr. Die genauen Umstände, unter denen die ersten Bücher übersetzt wurden, sind heute allerdings nur noch mit großen Unschärfen zu rekonstruieren. Einer legendarischen Tradition zufolge sollen 70 oder 72 Schriftgelehrte von Jerusalem nach Alexandrien gekommen sein, wo mit den sogenannten fünf Büchern Mose (Genesis bis Deuteronomium), die später als Pentateuch bezeichnet werden, ein erster Teil der Bibel übersetzt wurde. Später wurden auch die Geschichtsbücher, die prophetischen Schriften und die Weisheitstexte ins Griechische übertragen. Die hebräische Vorlage dieser Übersetzungen ist nicht mehr erhalten. Sie kann allenfalls durch Rückübersetzung aus dem Griechischen rekonstruiert werden. Wir finden jedoch die hebräischen Texte der übersetzten Bücher in der Hebräischen Bibel wieder. Deren endgültiger Umfang und Wortlaut wurden jedoch erst in einem langen Prozess festgelegt, der nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. seinen Anfang nahm. Der hebräische Text der alttestamentlichen Bücher unterscheidet sich jedoch immer wieder beträchtlich vom griechischen. Im Wesentlichen sind dafür zwei Gründe verantwortlich: Die hebräische Vorlage der griechischen Übersetzung unterschied sich vom Text der späteren Hebräischen Bibel – oder aber die griechischsprachigen Übersetzer entfernten sich von Wortlaut und Sinn ihrer hebräischen Vorlage.

In welcher Reihenfolge die einzelnen Bücher aus dem Hebräischen und Aramäischen ins Griechische übertragen wurden, ist unsicher. Dagegen steht fest, dass diese übersetzten Schriften im Laufe der Zeit um andere Texte jüngerer Ursprungs bereichert worden sind, ohne dass jemals der genaue Umfang dieser Schriftensammlung endgültig festgelegt worden wäre. Die mit der Entstehungslegende verbundene Zahl der 70 oder 72 Übersetzer sollte schließlich dem gesamten Werk seinen Namen geben: ‚die Bibel nach den 70‘ oder kurz die ‚Septuaginta‘.

Die griechische Bibel war zunächst in jüdischen Kreisen des gesamten Mittelmeerraums in Gebrauch, die überwiegend oder ausschließlich die griechische Sprache in ihrem Alltag verwandten, und zwar im profanen wie auch im religiösen Kontext. Das zeigt auch die erste umfangreichere Schriftensammlung, die die Septuaginta immer wieder zitiert oder auf sie anspielt: das Neue Testament. Wie selbstverständlich greifen die Verfasser der neutestamentlichen Schriften auf die Septuaginta zurück, wenn es darum geht, die für sie maßgeblichen heiligen Texte zu zitieren oder zu interpretieren. An diesen Gebrauch knüpfen später die zahlreichen christlichen Autoren des Altertums an, für die ebenfalls die Septuaginta *der* biblische Referenztext werden soll, sofern sie selbst ihre Werke in griechischer Sprache abfassen. Dabei ist die Septuaginta nicht nur Gegenstand von

Kommentaren, Homilien und Traktaten, sondern sie bildet auch den biblischen Grundlagentext unzähliger theologischer Abhandlungen. Und bis heute ist die Septuaginta der Bibeltext, der in Liturgie und Theologie der orthodoxen Kirchen maßgeblich ist.

Auf jüdischer Seite verlor jedoch die Septuaginta ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. mehr und mehr an Autorität. Maßgeblich dafür sind sicherlich verschiedene Gründe politischer und religiöser Natur: der im 1. Jahrhundert n. Chr. beginnende Niedergang des alexandrinischen Judentums, dessen Zentrum im Jahr 116 n. Chr. im Zusammenhang mit massiven Konflikten zwischen der jüdischen und der nichtjüdischen Bevölkerung ausgelöscht wurde, weiterhin die nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70. n. Chr. von rabbinischen Kreisen gesteuerte Restauration, die gezielt die in hebräischer und aramäischer Sprache überlieferten biblischen Quellen bevorzugte, schließlich die ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. beginnenden Streitigkeiten zwischen jüdischen und christlichen Gelehrten über den ‚richtigen‘ Bibelwortlaut.

Diese wenigen Bemerkungen zum Ursprung und zum Gebrauch der Septuaginta im griechischsprachigen Judentum sowie im frühen Christentum können vielleicht zu der Vermutung veranlassen, diese Sammlung heiliger Schriften erfreue sich – gerade wegen ihres unbestreitbaren Einflusses auf die christliche Theologie – seit Jahrhunderten eines großen Interesses in der theologischen Wissenschaft und Forschung. Doch das Gegenteil ist der Fall. Ohne der Gefahr einer nicht sachgemäßen Übertreibung zu erliegen, wird man feststellen dürfen, dass die Septuaginta in der Bibelwissenschaft der Westkirche eine völlig untergeordnete Rolle gespielt hat. Wer die Forschungsprojekte, die der Bibel gewidmet sind, ein wenig überblickt, wird zweifellos feststellen, dass in der mittel- und westeuropäischen Forschung erst in den letzten 30 Jahren das Interesse an der griechischen Bibel erwacht ist.²

Doch warum ist es in den letzten Jahrzehnten zu diesem Wandel gekommen? Die Frage wird man nur beantworten können, wenn man zuvor eine andere stellt: Welche Entwicklungen haben dazu geführt, dass die Septuaginta in der theologischen Forschung der Kirchen des Okzidents – römische Kirche und Kirchen der Reformation – über Jahrhunderte ein Schattendasein geführt hat?

Im Rahmen eines Artikels mag es schwierig sein, Antworten auf derart komplexe Fragen zu geben. Dennoch ist es möglich, einige Argumente zu zitieren, die offensichtlich seit der Spätantike meinungsbildend waren, und zwar anscheinend bis in die Gegenwart hinein. Dass im Bereich der Geisteswissenschaften bestimmte Einstellungen oder inhaltliche Voraussetzungen die Erforschung eines Gebiets über Jahrhunderte prägen, ist ja nicht neu

2 Übersetzungs- und Kommentarprojekte sind u. a. in Frankreich, Italien, Deutschland, Rumänien sowie im angelsächsischen Bereich in Angriff genommen worden.

und gilt nicht nur für die Septuaginta. Solche Phänomene lassen sich leichter erhellen, wenn man auf zwei Theorien zurückgreift, die in Geschichte bzw. Wissenschaftstheorie des 20. Jahrhunderts entwickelt worden sind.

Zunächst ist der von dem französischen Historiker Fernand Braudel geprägte Begriff „histoire de la longue durée“³ zu nennen. Dieser will zum Ausdruck bringen, dass Ideen, Gewohnheiten und Strukturen einem langsamen Wandel unterliegen. Das gilt *mutatis mutandis* auch für die Art und Weise, wie die Septuaginta über Jahrhunderte in der Theologie der Westkirche wahrgenommen wurde. Sobald sich die Überzeugung durchsetzte, dass die Septuaginta nicht oder nur in begrenztem Maße als maßgeblicher Bibeltext zu gelten habe, war es fast nicht mehr möglich, ihr eine größere Anerkennung zu verschaffen.

Dieser Sachverhalt erinnert – und hiermit sei die zweite Theorie genannt – an das Modell der Paradigmen⁴: Diese bestehen darin, dass in der Wissenschaft bestimmte Grundüberzeugungen über Jahrzehnte oder Jahrhunderte geteilt werden, dann aber die Zweifel an ihnen immer stärker werden und schließlich das herrschende Paradigma durch ein neues ersetzt wird. Die erste Frage, der im Folgenden nachzugehen ist, betrifft nun das geringe Ansehen, das die Septuaginta über Jahrhunderte genossen hat. Welche Argumente haben letztlich den Ausschlag dafür gegeben, dass die Septuaginta als biblischer Referenztext nur noch eine zweitrangige Rolle gespielt hat?

Hebraica veritas: Der hebräische Bibeltext als biblischer Referenztext

Hieronymus als Bibelübersetzer und Exeget

Im Bereich der griechischsprachigen Kirchen ist die Septuaginta seit dem Altertum ununterbrochen in Gebrauch – im Bereich der lateinischsprachigen Kirchen verlor sie dagegen bereits im Altertum an Bedeutung. Davon ausgenommen sind nur die Bücher, die von vornherein in griechischer Sprache abgefasst worden sind, also nicht in hebräischer Sprache vorliegen.

Dass die Septuaginta in der lateinischsprachigen Kirche an Ansehen verlor, ist gewiss das Ergebnis einer Entwicklung, die sich über eine längere Zeit erstreckte. An ihrem Anfang steht jedoch der Theologe Hieronymus († 420 n. Chr.), der in einer ersten Phase seiner textkritischen Arbeit am Bibeltext die kursierenden Versionen der Vetus Latina, der altlateinischen Bibelüber-

3 Vgl. hierzu Braudel, Fernand: *On History*, Chicago: University of Chicago Press, 1980, S. 25–54.

4 Vgl. Kuhn, Thomas S.: *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago: University of Chicago Press, 1962.

setzung, verbesserte, und zwar anhand der Hexapla des griechischsprachigen Kirchenvaters Origenes.⁵ Das bedeutet: Hieronymus' Referenztext ist nach wie vor der griechische Text der Septuaginta. Aus dieser Phase ist vor allem eine lateinische Übersetzung des Psalters erhalten, das sogenannte *Psalterium Gallicanum*. In der Zeit von ca. 390 bis 404/405 übersetzte Hieronymus jedoch das gesamte Alte Testament aus hebräischen Handschriften. Warum aber griff er auf den hebräischen Bibeltext zurück und verließ somit den ursprünglich eingeschlagenen Weg? Im Wesentlichen lassen sich drei Gründe für Hieronymus' Option für den hebräischen Bibeltext angeben:

Erstens: Hieronymus unterscheidet zwischen dem *vates* und dem *interpres*: Der *vates* ist der Seher, dessen Geist das Kommende ankündigt, der *interpres* derjenige, der aufgrund von sprachlicher Ausbildung und rhetorischer Fähigkeit die überkommene Botschaft in eine andere Sprache umsetzt.⁶ Der Seher – Hieronymus hat den Propheten vor Augen, der Zukünftiges ansagt – überliefert also den originaleren Text: Was er im Geist gesehen und in seiner Sprache abgebildet hat, ist auf jeden Fall der Übersetzung vorzuziehen, die gleichsam in der Studierstube entstanden ist.

Zweitens: Hieronymus beobachtet zahlreiche Unterschiede zwischen den griechischen und den hebräischen Bibelhandschriften, vor allem Zusätze und Auslassungen in der Septuaginta.⁷ Genauso wie nun in der Textkritik des Neuen Testaments der griechische Text als der ursprünglichere zu gelten habe, so sei auch in der Textkritik des Alten Testaments – gerade bei Unterschieden zwischen den überlieferten griechischen und lateinischen Versionen – die *hebraica veritas* maßgeblich. Denn – und hier bemüht Hieronymus einen Vergleich aus der Natur – man finde in den Bächen das,

5 Zu den lateinischen Übersetzungen, die Hieronymus erstellt hat, vgl. Schulz-Flügel, Eva: *The Latin Old Testament Tradition*, in: Sæbo, Magne (Hg.): *Hebrew Bible/Old Testament. The History of Its Interpretation*. Vol 1: *From the Beginnings to the Middle Ages (until 1300)*. Part 1: *Antiquity*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996, S. 642–662; dies.: Hieronymus, Feind und Überwinder der Septuaginta? Untersuchungen anhand der Arbeiten zu den Psalmen, in: Aejmelaeus, Anneli/Quast, Udo (Hg.): *Der Septuaginta-Psalter und seine Tochterübersetzungen*. Symposium in Göttingen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000, S. 33–50.

6 Vgl. *Biblia Sacra iuxta Vulgatam versionem*, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, ³1983, Prologus in Pentateucho, 29–30: *Aliud est enim vatem, aliud esse interpretem: ibi spiritus venturae predicat, hic eruditio et verborum copia ea quae intelligit transfert.*

7 Hieronymus, Sophronius Eusebius: *Epistula 57,11*. Zit. nach: S. *Eusebii Hieronymi Opera*, Sect. 1, *Epistulae*, P. 1, I-LXX. Recensuit Isidorus Hilberg, Wien: Tempsky, 1910 (*Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum* 54), S. 522: *Longum est nunc evolvere quanta Septuaginta de suo addiderint, quanta dimiserint, que in exemplaribus ecclesiae obelis asteristicque distincta sunt.* Eine Interpretation des Briefes liefert Bartelink, G. J. M.: *Hieronymus. Liber de optimo genere interpretandi (Epistula 57). Ein Kommentar*, Leiden: Brill, 1980; eine deutsche Auswahlübersetzung bietet Störig, Hans Joachim (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*, Darmstadt: WBG, 1963, S. 1–13.

was aus den Quellen hervorgehe.⁸ Die Option für die *hebraica veritas* bedeutet nun auch, dass sie zur Richtschnur in der Bibelübersetzung werden soll. Von dieser hebräischen Wahrheit behauptet Hieronymus nicht im Geringsten abgewichen zu sein. Zugleich verteidigt er seine Übersetzung gegen mögliche Einwände seiner Leser, die den griechischen oder lateinischen Bibeltext in den überkommenen Fassungen gewohnt sind: Jeder beliebige jüdische Gewährsmann könne die Richtigkeit und Zuverlässigkeit der neuen lateinischen Übersetzung des Hieronymus bestätigen.⁹

Drittens: Zur Kritik an der Septuaginta kommen Hieronymus' Zweifel an einem Element der Entstehungslegende hinzu, wonach die siebenzig Übersetzer, gleichsam in Einzelzellen eingesperrt, zum Erstaunen der Zeugen alle ohne Ausnahme denselben griechischen Übersetzungstext vorgelegt haben sollen. Diese erstmals von dem jüdischen Philosophen Philon von Alexandrien (*De vita Mosis*, II, 37) im 1. Jahrhundert n. Chr. überlieferte Version der Legende hatte das Ziel, der Septuaginta die Würde einer inspirierten, d. h. vom Geist Gottes geleiteten Version der Bibel zu verleihen – und so wurde die Legende auch später von christlichen Schriftstellern verstanden (vgl. nur Eusebius, Kirchengeschichte, V, 8, 14). Doch da zwei andere Quellen, der sogenannte Aristeeasbrief sowie der jüdische Schriftsteller Flavius Josephus, die Legende in dieser Form nicht kennen, sondern die Übersetzer in einem einzigen Raum versammelt sein lassen, kann Hieronymus diesem neuen Element der Legende keinen Glauben schenken.¹⁰ Damit

8 Vgl. Hieronymus, Sophronius Eusebius: Epistula 106,2. Zit. nach: S. Eusebii Hieronymi Opera, Sect. 1, Epistulae, P. 2, LXXI–CXX. Recensuit Isidorus Hilberg, Wien: Tempsky, 1912 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum 55): *Sicut autem in nouo testamento, si quando recurrimus ad fontem Graeci sermonis [...], ita in veteri testamento, si quando inter Graecos Latinosque diuersitas est, ad Hebraicam confugimus veritatem, ut, quicquid de fonte profiscitur, hoc quaeramus in rivulis.*

9 Vgl. *Biblia Sacra*, Prologus in libro Regum, 67–71: *Et cum intellexeris quod antea nesciebas, vel interpretem me aestimato, si gratus es, vel παραφραστήν si ingratus, quamquam mihi omnino conscius non sim mutasse quippiam de hebraica veritate. Certe si incredulus es, lege graecos codices et latinos et confer cum his opusculis [d. h. wohl den Übersetzungen des Hieronymus], et ubicumque inter se videris discrepare, interroga quemlibet Hebraeorum cui magis accomodare debes fidem, et si nostra firmaverit [d. h. wenn er dem Text des Hieronymus zustimmt], puto quod eum non aestimes coniectorem, ut in eodem loco mecum similiter diuinarit.* Dass Hieronymus mit der Hinwendung zum hebräischen Bibeltext auch apologetische Ziele verfolgt, betont Prinzivalli, Emanuela: „Sicubi dubitas, Hebraeos interroga“. Girolamo tra difesa dell'Hebraica veritas e polemica anti giudaica, in: *Annali di storia dell'esegesi* 14 (1997), S. 179–206, bes. S. 184 f.

10 Vgl. *Biblia Sacra*, Prologus in Pentateucho, 25–29: *Et nescio quis primus auctor septuaginta cellulas Alexandriae mendacio suo extruxerit, quibus divisi eadem scriptitarint, cum Aristhaeus [...] et multo post tempore Iosephus nihil tale rettulerint, sed in basilica congregatos contulisse scribant, non prophetasse.*

war aber, auf Dauer gesehen, der Zweifel an der Legende selbst gesät und damit auch der Zweifel an der Autorität der Septuaginta.¹¹

Trotz seiner Kritik an ihrer Zuverlässigkeit ist die Septuaginta für Hieronymus noch lange nicht bedeutungslos geworden. Im Gegenteil, wie wohl er betont, sie biete oftmals keinen verlässlichen Bibeltext, bedient er sich ihrer doch immer wieder, etwa dort, wo sie nicht sonderlich von seinen hebräischen Quellen abweicht.¹² Und noch aus einem anderen Grund sieht er keinen Anlass, die Septuaginta zu verwerfen: Infolge ihrer *vetustas* besitze sie eine Würde, die ihr niemand streitig machen solle. In der Kirche habe sie sich zu Recht behauptet, da sie bereits vor Christi Kommen in Gebrauch war und von den Aposteln benutzt wurde.¹³ Daher sei sie im Gottesdienst zu behalten, wo die Bibel gesungen werde, während die *hebraica veritas* dem Schriftstudium zugrunde liegen solle.¹⁴ Diese Unterscheidung sollte sich besonders im Bereich der Psalmenübersetzung auswirken: Wiewohl Hieronymus auch ein *Psalterium iuxta Hebraeos*, d. h. gemäß dem hebräischen Wortlaut, angefertigt hatte, blieb das aus dem Griechischen übersetzte *Psalterium Gallicanum* über Jahrhunderte der Psalmentext, der der Liturgie der lateinischen Kirche zugrunde lag.

Die Rückkehr zu den Quellen in der Zeit des Humanismus und der Reformation

Giannozzo Manetti

Noch bevor im Zusammenhang mit der Reformation das Alte Testament aus dem Hebräischen bzw. Aramäischen sowie das Neue Testament aus dem Griechischen in die Volkssprachen übersetzt wurden, plädierten verschiedene Gelehrte für neue Übersetzungen, die auf der Basis der Originalsprachen anzufertigen seien. Einer von ihnen war der Humanist Giannozzo Manetti¹⁵

11 Vgl. hierzu Dines: *The Septuagint*, S. 78: „He [= Hieronymus] does not, that is, reject the legend out of hand, but only the deviations from the original account, which he accepts and appreciates. But the momentous step has been taken which eventually leads to the replacement, in the Western churches, of the Greek LXX by the Latin Vulgate based on translation directly from the Hebrew.“

12 Belege bei Schulz-Flügel: *Tradition*, S. 655 f.

13 Vgl. Hieronymus: *Epistula* 57, 11: [...] *et tamen iure Septuaginta editio obtinuit in ecclesia, uel quia prima est et ante Christi fertur aduentum uel quia ab apostolis [...] usurpata.*

14 Hieronymus: *Epistula* 106, 46: [...] *ex quo perspicuum est sic psallendum, ut nos interpretati sumus* [d. h. die Übersetzung nach der LXX], *et tamen sciendum, quid Hebraica veritas habet. Hoc enim, quod Septuaginta transtulerunt, propter uetustatem in ecclesiis decantandum est et illud ab eruditis sciendum propter notitiam scripturarum.* Weitere Belege bei Schulz-Flügel: *Hieronymus*, S. 39 f.

15 Zum folgenden Text vgl. De Petris, Alfonso: *Le teorie umanistiche del tradurre e l'Apologeticus* di Giannozzo Manetti, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance. Travaux*

(geboren in Florenz 1396, gestorben in Neapel 1459), der – wahrscheinlich als der erste Autor dieser Epoche und möglicherweise auch der erste nach Hieronymus – den hebräischen Psalter in die lateinische Sprache übertrug. Diese bis heute nicht gedruckte Übersetzung war Teil einer geplanten Gesamtübersetzung des Alten Testaments, die jedoch wegen des frühen Todes Manettis nicht vollendet werden konnte.

Zur Verteidigung seines Übersetzungswerks verfasste Manetti im Jahr 1456 sein Werk *Apologeticus. Quinque libri adversus suae novae Psalterii traditionis obtrectatores apologetici*¹⁶. Der wichtigste Grund für die Neuübersetzung des Psalters aus den hebräischen Quellen lag für ihn in der Verschiedenheit der beiden überkommenen Übersetzungen des Hieronymus.¹⁷ Weiterhin beobachtete er, dass die lateinische Übersetzung des Alten Testaments im Laufe der Zeit Veränderungen erfahren habe. Schließlich suchte Manetti mit seiner Neuübersetzung des Alten Testaments dem Vorwurf seiner jüdischen Gesprächspartner zu begegnen, die Bibel der Christen sei nicht sachgemäß aus den Quellen übersetzt worden.¹⁸

Dass Manetti ausschließlich hebräische Handschriften für seine Übersetzung heranzieht, versteht sich von selbst, da nur sie als gemeinsame Gesprächsgrundlage dienen können. Die Septuaginta kommt somit als Referenztext nicht mehr in Frage. Für sich genommen wäre dieser Schritt Manettis nicht weiter bedeutsam. Er ist aber mit einer generellen Kritik an der Zuverlässigkeit der Septuaginta verknüpft, die gegenüber dem hebräischen Bibeltext unzählige quantitative und qualitative Unterschiede aufweise.¹⁹ Die Tradition der Entstehung der Septuaginta durch unabhängig voneinander arbeitende Übersetzer zieht Manetti ohnehin in Zweifel, nicht ohne dabei auf Hieronymus zu verweisen.²⁰ Das bedeutet, dass Manetti die

et documents 37 (1975), S. 15–32; Dröge, Christoph: *Giannozzo Manetti als Denker und Hebraist*, Frankfurt/M. [u. a.]: Lang, 1987 (Judentum und Umwelt 20), bes. S. 55–64; Reventlow, Henning: *Epochen der Bibelauslegung*. Bd. 3: *Renaissance, Reformation, Humanismus*, München: Beck, 1997, S. 9–15; Botley, Paul: *Latin Translation in the Renaissance. The Theory and Practice of Leonardo Bruni, Giannozzo Manetti and Desiderius Erasmus*, Cambridge [u. a.]: Cambridge UP, 2004.

16 Eine moderne Textedition des Werkes liegt vor: Manetti, Giannozzo: *Apologeticus*. Hg. v. Alfonso De Petris, Roma: Ed. di storia e letteratura, 1981.

17 Vgl. hierzu besonders das dritte Buch des *Apologeticus*, in dem Manetti die Unterschiede zwischen dem hebräischen Psaltertext und der Vulgata auflistet.

18 Dröge: *Giannozzo Manetti*, S. 25, erinnert an eine Diskussion Manettis mit Juden in Rimini, die für ihn wohl prägend war.

19 Vgl. Manetti: *Apologeticus* V, 66, S. 124 f.: *Totum enim Vetus, ut dicitur, Testamentum a Septuaginta interpretibus in grecum eloquium conversum, partim additamentis, partim omissionibus, partim denique alienis interpretationibus ita referctum reperitur, ut horum omnium cumulus, si simul congeretur ita ut uno aspectu aspicere viderique posset, profecto talium discrepantium numerus pene incredibilis et quasi infinitus putaretur.*

20 Vgl. Manetti: *Apologeticus* II, 26–27, S. 36 f. *Patet igitur [...] hanc ipsam celeberrimam sacram Scripturarum traductionem, nulla inter interpretes collatione facta, seorsum et separatim*

Geltung einer lange auch in der westlichen Kirche für wahr gehaltenen Tradition²¹ bestreitet. Dass damit auch die Inspiration der Septuaginta auf dem Spiel steht, bedarf keiner Betonung.

Erasmus von Rotterdam

Die Leistungen des Erasmus von Rotterdam für die Textkritik des Bibeltextes, insbesondere für die des Neuen Testaments, kann man kaum in wenigen Zeilen zusammenfassen.²² Hier mögen folgende Hinweise genügen: Ähnlich wie Manetti einige Jahrzehnte zuvor wird Erasmus mit dem Einwand konfrontiert, dass die von Hieronymus übersetzte Bibel in lateinischer Sprache liturgischen und theologischen Ansprüchen völlig genüge und es keinerlei weiterer lateinischer Übersetzungen mehr bedürfe. Dennoch plädiert Erasmus für eine neue Übersetzung der Bibel aus den ursprünglichen Sprachen, und zwar aus zwei Gründen:

Erstens: Grundsätzlich haben die Quellen den Vorrang vor jeder Übersetzung, da diese immer wieder zu Abweichungen gezwungen sei.²³ Aus diesem Grund sei auch von päpstlichen Dekreten das Studium der hebräischen und griechischen Bibeltexte verlangt worden, damit in den hebräischen die Wahrheit (*veritas*) des Alten Testaments, in den griechischen diejenige des Neuen Testaments gesucht werde.²⁴

Zweitens: Der von Hieronymus angefertigte lateinische Text ist aufgrund von Überlieferungsfehlern nicht mehr in seiner ursprünglichen Form zugänglich, sondern durch zahlreiche Versehen und Fehler entstellt, die entweder durch die Nachlässigkeit der Abschreiber oder infolge von absichtlicher Veränderung in den Text eingedrungen sind.²⁵

inceptam et absolutam fuisse. Quod utrum verum fuit an non me ignorare fateor, presertim cum Hieronymum [...] longe aliter sentire manifestissime videam.

- 21 Vgl. die Liste der zahlreichen Werke, die auf diese Entstehungslegende der Septuaginta verweisen, bei Dorival, Gilles/Harl, Marguerite/Munnich, Olivier: *La Bible grecque des Septante. Du judaïsme hellénistique au christianisme ancien*, Paris: Ed. du Cerf, 1988, S. 47–49.
- 22 Vgl. zur Einführung etwa Chiesa, Bruno: *Filologia storica della Bibbia ebraica*. Bd. 2: *Dall'età moderna ai giorni nostri*, Brescia: Paideia, 2002, S. 317–327; Reventlow: *Epochen der Bibelauslegung*. Bd. 3, S. 55–67.
- 23 Vgl. Erasmus, Desiderius: In Novum Testamentum praefationes, in: *Ausgewählte Schriften. Ausgabe in 8 Bänden. Lateinisch und Deutsch*. Hg. v. Werner Welzig. Bd. 3: *In Novum Testamentum praefationes/Vorreden zum Neuen Testament; Ratio/Theologische Methodenlehre*. Hg. v. Gerhard B. Winkler, Darmstadt: WBG, 1967, S. 98): *Alioqui non oportebat scripturam haurire nisi ex fontibus. Nam qui vertit in alienam linguam, a litteris et apicibus longe lateque cogitur discedere.*
- 24 Vgl. Erasmus: In Novum Testamentum, S. 44: *Quod si semel sufficiebat Hieronymiana translatio, quorsum tandem attinebat caveri pontificum decretis, ut veteris instrumenti veritas ab Hebraeorum voluminibus, novi fides a Graecorum fontibus peteretur?*

Erasmus fordert daher, die Originalsprachen Hebräisch, Griechisch und Lateinisch intensiv zu studieren, um mit ihrer Hilfe einen möglichst originalen Bibeltext wiederherzustellen. Darin sieht er letztlich eine Tätigkeit, die dem Heiligen Geist diene.²⁶ Allerdings betont er, dass ein derart verbesserter Bibeltext nicht zwangsläufig in die Liturgie Eingang finden müsse. Vielmehr unterscheidet er zwischen der öffentlichen und der privaten Lesung der Heiligen Schrift, die aber nicht voneinander unabhängig sein müssen: Die private Lesung, d. h. das wissenschaftliche Studium der Bibel, könne dazu dienen, die öffentliche Lesung zu verbessern oder zu erläutern.²⁷

Hebraica veritas und latina veritas

Die im Zeitalter der Reformation getroffenen Entscheidungen bezüglich des biblischen Referenztextes sind hinlänglich bekannt und brauchen hier nicht ausführlich wiederholt zu werden. Während die Reformatoren, in der Tradition des Humanismus stehend, sich auf die *hebraica veritas* beriefen, bestimmte die römisch-katholische Kirche im Konzil von Trient die Vulgata zum verbindlichen biblischen Referenztext. Ob man nun für die *hebraica veritas* oder für die *latina veritas* eintrat, die Konsequenz dieser beiden Entscheidungen ist eindeutig: Im Bereich der westlichen Kirchen sollte die Septuaginta nur noch eine untergeordnete Bedeutung haben. Sobald in der Zeit des Humanismus und später die Methoden der wissenschaftlichen Textkritik ausgearbeitet wurden, beschränkte die Funktion der Septuaginta sich daher im Wesentlichen auf die eines ‚Ersatzeitragers‘: Dort, wo der hebräische Bibeltext unklar oder rätselhaft war, übersetzte man punktuell aus dem für weniger problematisch angesehenen griechischen Text zurück und erhielt dann einen – zwar hypothetischen – hebräischen Text, der keine Schwierigkeiten mehr bot.

Verlor die Septuaginta in den Kirchen des Westens ihre Bedeutung als biblischer Referenztext, so ist es auch erklärbar, dass sie selbst immer weniger zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen wurde: Die Studien, die sich dem Text der Septuaginta als solchem und seiner Interpretation widmen, bildeten lange Zeit eine große Ausnahme, und erst in den letzten ca. 30 Jahren beginnt sich die Situation wesentlich zu ändern.

25 Vgl. Erasmus: In Novum Testamentum, S. 44: *Quid, quod permulta ab Hieronymo restituta temporum iniuria interciderunt, velut euangelia ad Graecam veritatem emendata?* Vgl. ebd., S. 96: *Immo haec est scripturarum laus, quod in tot linguas toties transfusae, toties ab haereticis vel mutilatae vel depravatae, tot modis incuria scribarum contaminatae [...].*

26 Vgl. Erasmus: In Novum Testamentum, S. 96: *Is vero subservit spiritui sancto, qui quod per homines depravatatum est, pro viribus pristinae restituit integritati. Nunquam defuturi sunt qui depravent, proinde nunquam cessandum est a studio castigandi.*

27 Vgl. Erasmus: In Novum Testamentum, S. 96: *Aliud est igitur sacra scriptura, aliud quod incommode verterunt interpretes aut scribae corruerunt. Rursus aliud est mutare publicam lectionem, aliud privata publicam vel emendare vel illustrare.*

Septuaginta-Forschung im 20. Jahrhundert

Das Göttinger „Septuaginta-Unternehmen“

Einen besonderen Anteil an der Wiederaufnahme der Septuaginta-Studien in Mitteleuropa hat der Göttinger evangelische Theologe Rudolf Smend d. Ä. (1851–1913), der zu Beginn des 20. Jahrhunderts für eine neue Erforschung der Septuaginta eintrat. Im Jahr 1910 verfasste er eine Denkschrift, aus der ein längeres Zitat vorgestellt sei:

Die Septuaginta [...] ist von weltgeschichtlicher Bedeutung, weil in ihr das Judentum schon in vorchristlicher Zeit die sprachliche Schranke durchbrochen hat, durch die es vom Abendlande geschieden war. Denn durch dies Übersetzungswerk – das erste größere, von dem die Geschichte weiß – wurde die Ausbreitung der jüdischen Diaspora über das ganze römische Reich ermöglicht, und die Christianisierung [sic!] der griechisch-römischen Welt hat von dieser Diaspora ihren Ausgang genommen. Für die griechische Kirche ist die Septuaginta deshalb auch stets die heilige Schrift Alten Testaments geblieben [...] Dazu kommt, daß die Septuaginta einen höchst wertvollen Schlüssel für die Erklärung des hebräischen Urtextes bietet und daß sie zugleich das wichtigste Korrektiv für seine zahllosen Fehler abgibt.²⁸

Dass die Diskussionslage sich seit der Reformationszeit geändert hat, geht aus diesem Zitat mit aller Deutlichkeit hervor – und dennoch steht Smend durchaus in einer Tradition, die auf den Humanismus und die Reformation zurückgeht: Die Septuaginta kann weder als der antike biblische Referenztext für moderne Bibelübersetzungen gelten noch in theologischen Fragen maßgeblich sein. Dennoch erweist sie sich als indirekter Textzeuge der Hebräischen Bibel und kann dazu dienen, diese punktuell zu korrigieren. Neu ist hingegen ein religionsgeschichtliches Interesse: Mit der Septuaginta tritt das Judentum aus dem hebräischen Sprachraum heraus und macht seine heiligen Schriften einem weitaus größeren Publikum im griechischen Kulturkreis zugänglich. Das sich ausbreitende Christentum kann auf dieser ‚Übersetzungsarbeit‘ im wörtlichen Sinne aufbauen.

Das Göttinger Septuaginta-Unternehmen hat sich seine größten Verdienste mit einer kritischen Ausgabe der einzelnen Bücher der Septuaginta erworben, die freilich noch nicht vollständig ist.²⁹ Ohne diese Leistungen

28 Zitiert nach Smend, Rudolf: Der geistige Vater des Septuaginta-Unternehmens, in: Fraenkel, Detlef/Quast, Udo/Wevers, John William (Hg.): *Studien zur Septuaginta – Robert Hanhart zu Ehren*. Aus Anlaß seines 65. Geburtstages, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Folge 3, 190; Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens 20), S. 332–344, hier S. 338.

29 Die einzelnen Bände erscheinen seit 1931 unter dem Titel *Septuaginta. Vetus Testamentum graecum* im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

in irgendeiner Weise schmälern zu wollen, muss man jedoch feststellen, dass der Schwerpunkt der in Göttingen geleisteten Forschungen auf der Herstellung kritischer Ausgaben liegt, nicht jedoch auf dem inhaltlichen Studium der Septuaginta-Texte oder ihrer Übersetzung. Diese Aufgaben wurden von einer anderen Schule in Angriff genommen, von der im nächsten Abschnitt die Rede ist.

Marguerite Harl: „La Bible en Sorbonne“

In den letzten ca. 30 Jahren erhielt die Forschung an der Septuaginta entscheidende neue Impulse durch die französische Altphilologin Marguerite Harl. Unter ihrer Leitung wird seit Mitte der 1980er Jahre eine systematische Übersetzung der Septuaginta ins Französische erstellt, die durch einen ausführlichen Kommentar ergänzt wird. Dieser enthält umfangreiche Informationen philologischer und theologischer Art, wobei ein Schwerpunkt auf der Interpretation der Septuaginta-Texte durch die Kirchenväter liegt. Die einzelnen Bände der Übersetzung erscheinen unter dem Titel *La Bible d'Alexandrie*³⁰, wobei konzediert wird, dass wahrscheinlich nicht alle Septuaginta-Texte in Alexandria entstanden sind. Die genaue Position des Projektes *La Bible d'Alexandrie* im wissenschaftlichen, universitären und religiösen Kontext lässt sich nur bestimmen, wenn man einige biografische Faktoren berücksichtigt und auf die spezielle französische Forschungslandschaft eingeht, die infolge der Trennung von Staat und Kirche theologische Forschung und Lehre an staatlichen Universitäten und in gemeinsamer Verantwortung mit den Kirchen nicht kennt. Ausnahmen bilden die Universitäten Strasbourg und Metz.

Biografische Informationen

Geboren und aufgewachsen im Großraum Toulouse, studierte Marguerite Harl an der Universität Toulouse und erwarb 1942 die Agrégation en lettres classiques. Danach arbeitete sie als Gymnasiallehrerin, studierte aber nach dem Zweiten Weltkrieg in Paris u. a. bei Henri-Irénée Marrou (1904–1977), bei dem sie 1957 über den Kirchenvater Origenes promovierte. Im Jahre 1958 wurde sie auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für „Langue et littérature grecques post-classiques“ an die Sorbonne berufen, den sie bis zu ihrer Emeritierung innehatte.

30 Bisher (Herbst 2008) sind folgende Bücher übersetzt und kommentiert worden: Die sogenannten fünf Bücher Mose (Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium), die Bücher Josua, Richter, das 1. Königsbuch (1. Samuelbuch in der Hebräischen Bibel), Sprichwörter, Kohelet, Baruch, Klagelieder, Brief Jeremias, das Zwölfprophetenbuch (Ausnahme: Micha, Amos, Maleachi) und das Dritte Makkabäerbuch.

Etappen auf dem Weg zum Studium der Septuaginta

Für Katholiken, die vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) aufgewachsen waren, war es nicht selbstverständlich, eine Bibel zu besitzen und sie regelmäßig zu lesen. Marguerite Harl erging es nicht anders.³¹ Ihr Umweg zur Bibel³² führte über die Kunstgeschichte und die Exegese der Kirchenväter. Vor allem die 1941 in Frankreich begründete Ausgabe der Kirchenväterschriften *Sources Chrétiennes* erreichte ein breites Publikum, das sich nicht nur auf die Kreise der Theologen beschränkte. Im Gegenteil, eine an Glaubensfragen interessierte und gut ausgebildete jüngere Generation, die der herkömmliche katholische Katechismus nicht zufriedenstellte, fühlte sich von der aufkommenden Diskussion über neu übersetzte christliche Texte der Antike angesprochen und nahm an ihr teil. Es verwundert darum nicht, dass Marguerite Harl ihre Studien an der Sorbonne bei Henri-Irénée Marrou fortsetzte, der dort den Lehrstuhl für „Histoire ancienne du christianisme“ innehatte. Dass überhaupt Schriftsteller jüdischer und christlicher Herkunft an der Sorbonne studiert wurden, war für diese Zeit eher ungewöhnlich; denn die Trennung von Kirche und Staat wirkte sich auch auf dem Gebiet der universitären Lehre aus.³³

Über die Kirchenväter als Kommentatoren der griechischen Bibel und über Philon von Alexandrien, der als jüdischer Philosoph ebenfalls den Septuagintatext interpretiert, führt Harls wissenschaftlicher Weg zur Septuaginta selbst. Wiederum spielt die Begegnung mit einem großen Gelehrten eine wichtige Rolle, und zwar die mit dem Alttestamentler Dominique Barthélemy (1921–2002), der an der Universität Fribourg (Schweiz) lehrte. Von ihm stammte die Anregung, die Septuaginta selbst zu übersetzen und zu kommentieren.

31 Vgl. Harl, Marguerite: *La Bible en Sorbonne ou la revanche d'Erasmus*, Paris: Ed. du Cerf, 2004, S. 19: „La plupart des familles ne possédaient pas d'autres livres religieux que le manuel de catéchisme et un missel pour la messe du dimanche [...]. Très rares étaient les catholiques qui possédaient et lisaient un Ancien Testament. Je ne crois pas avoir entendu parler de la Bible, en tant que livre que l'on aurait pu lire, ni dans ma famille ni au collège.“

32 Vgl. Harl: *La Bible en Sorbonne*, S. 42–184.

33 Vgl. Harl: *La Bible en Sorbonne*, S. 108: „Aborder Philon ou les Pères de l'Eglise, non pas seulement pour leur culture, leur art littéraire ou leur enseignement moral, mais pour le contenu religieux de leurs écrits, exigeait d'entrer dans le domaine de la théologie, qui n'avait pas sa place dans les institutions neutres de l'Etat.“

Traduire la Septante en français: pourquoi et comment?

Warum und wie sollte man die Septuaginta ins Französische übersetzen? So lautet der Titel eines Vortrags, den Marguerite Harl zu Beginn der 1980er Jahre in Paris hielt.³⁴ Die Frage nach dem Warum beantwortet sie wie folgt:

Erstens: Obwohl die Septuaginta eine Übersetzung aus dem Hebräischen ist – wenigstens die Mehrzahl ihrer Texte –, so erlangen diese Texte doch eine Autonomie, insofern als sie – losgelöst von ihrem hebräischen Vorbild – ihre eigenen Bedeutungen und ihre eigenen Wirkungen entfalten.³⁵ Diese Wirkungsgeschichte bezeugt sich in den zahlreichen Werken der Kirchenväter, die auf die Septuaginta Bezug nehmen. Ohne zu verkennen, dass die Septuaginta und ihre Rezeption in den Bereich der Geschichte der christlichen Literatur fallen, ist es erlaubt, ja notwendig, sie aus literarischer und historischer Perspektive zu interpretieren.

Zweitens: Seit dem Altertum gilt die Septuaginta bei Juden und Christen als eine mitunter sehr fehlerhafte und unzuverlässige Übersetzung eines hebräischen Ausgangstextes. Dagegen wendet Harl ein³⁶, dass die Septuaginta einerseits die fundamentalen Aussagen des hebräischen Textes durchaus korrekt wiedergebe; und andererseits sei sie sowohl von den Juden Alexandriens als auch später von den Christen als die authentische Form der Offenbarung verstanden worden. Die ‚Wahrheit‘ eines Gotteswortes für sein Volk liege aber – und hier argumentiert Harl theologisch – nur in der konkreten Sprache vor, in der dieses das Wort empfängt. Darum kommt auch der *graeca veritas* ein theologischer Anspruch zu – auch außerhalb der Kirchen, die die Septuaginta als ihre Heilige Schrift anerkennen.

Drittens: Aus philologischer und linguistischer Perspektive betrachtet, lässt sich an der Septuaginta das Problem der Wiedergabe eines Ausgangstextes in einer ganz anderen Zielsprache betrachten, die ihrerseits an eine bestimmte Kultur gebunden ist. Aus Erzählungen, Gesetzen, Institutionen und Gedichten, die in hebräischer Sprache vorliegen, werden griechische Äquivalente – mit allen Änderungen und Neuerungen, die solch eine Übertragung mit sich bringt.³⁷

34 Der Artikel ist zugänglich in: Harl, Marguerite: *La Langue de Japhet. Quinze études sur la Septante et le grec des chrétiens*, Paris: Ed. du Cerf, 1994, S. 32–42.

35 Vgl. Harl: *La Langue de Japhet*, S. 32–33.

36 Vgl. Harl: *La Langue de Japhet*, S. 34.

37 Vgl. Harl: *La Langue de Japhet*, S. 33. Eine Zusammenfassung aller Argumente findet sich auch bei Harl: *La Bible en Sorbonne*, S. 162: „Accepter de traduire la Septante, c'était utiliser au mieux nos compétences d'hellénistes pour donner à un large public l'accès à ce document d'une importance historique méconnue. Du reste, l'étude de la Septante avait un intérêt linguistique particulier: nous pouvions observer ce qu'elle était en tant que traduction d'un texte hébreu, et soulever la difficile question du passage des textes d'une langue à une autre. Nous pourrions mesurer sur un exemple de grande ampleur les enjeux de l'acte de traduire, montrer qu'un texte traduit devient inévitablement un texte

Schon diese drei Argumente dürften deutlich gemacht haben, dass Marguerite Harl auf ein Desiderat in der philologischen und theologischen Forschung hingewiesen hat. Denn offenbar hat doch Hieronymus' Plädoyer für die *hebraica veritas* eine Wirkung gehabt, der sich Generationen von Bibelkommentatoren nicht entziehen konnten, offenbar bis heute nicht. Die Septuaginta schien demnach ein eigenes Studium nicht zu verdienen. Diese *opinio communis* hatte für Marguerite Harl jedoch keine Geltung mehr. Mit dem Argument, die Septuaginta sei *der* biblische Quellentext – und oft genug auch der biblische Referenztext – der Kirchenväter gewesen, kann sie dieser ersten Übersetzung der Bibel einen eigenen Rang verleihen – und als solche von Juden und Christen rezipierte Bibel ist die Septuaginta es wert, als eigenständiger Text gelesen und verstanden zu werden. Daher erklärt sich auch eine charakteristische Eigenschaft des Übersetzungs- und Auslegungsprojektes *La Bible d'Alexandrie*: Wiewohl der griechische Bibeltext seine eigene Bedeutung hat, die es auch heute noch zu rekonstruieren gilt, ist diese in Verbindung zu bringen mit den faktischen Interpretationen, die der Text hervorgebracht hat, und zwar mit den jüdischen wie auch den christlichen. Den Interpretationen der jüdischen Schriftsteller wie auch der Kirchenväter wird daher größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Forschungen an der Septuaginta, die Marguerite Harl begründet hat, sind keineswegs in einem dezidiert christlichen oder kirchlichen Kontext beheimatet. Sie wollen keine kirchlichen Entscheidungen herbeiführen, und die Übersetzungen, die in diesem Rahmen entstehen, sind weder für einen liturgischen noch für einen katechetischen Zweck bestimmt. Sie erhalten auch keinerlei kirchliche Approbation, auch nicht von orthodoxer Seite. Das schließt nicht aus, dass auch ausgebildete Theologen am Projekt *La Bible d'Alexandrie* mitarbeiten, wenn auch die Mehrheit der an ihr beteiligten Forscher aus dem Gebiet der Altphilologie stammt. Wie auch immer, der universitäre Kontext des Projektes ist von religiöser Neutralität bestimmt. Vielleicht war aber diese Neutralität der ideale Nährboden für die Neuentdeckung einer antiken Bibelübersetzung, die in kirchlichen Kreisen – wenigstens im Bereich der Kirchen der Reformation sowie der Römisch-katholischen Kirche – wenig Ansehen genoss.

Und dennoch, so betont Marguerite Harl, ist das Studium der Quellentexte wie ihrer Auslegungen auch auf dem Boden einer konfessionell neutralen staatlichen Universität nicht so neutral, dass nicht das Leben hinter den antiken Texten immer wieder aufschiene: das Leben von Menschen, die ihre Hoffnungen, Überzeugungen, Zweifel, Gefühle und Wünsche zur Sprache bringen: „Le philologue n'est pas insensible à la vie sous-jacente aux textes.“³⁸ Und indem der Philologe mit seinem sprachlichen und histori-

nouveau, avec des écarts par rapport à son texte-source et que, pris à son tour comme texte original, il mérite à cause de cela d'être lu et traduit pour sa valeur propre.“

38 Vgl. Harl: *La Bible en Sorbonne*, S. 317–319.

schen Handwerkszeug die griechischen Bibeltexte für andere erschließt, leistet er einen Dienst für alle am Bibeltext und seiner Vielfalt interessierten Zeitgenossen. Wie schon seine Vorgänger in Altertum und in späteren Epochen wird der Philologe buchstäblich zum Handlanger für all die, die von diesen biblischen Texten zehren und aus ihnen leben: „Nous sommes aussi, pour reprendre les termes de Robert Pinget, les ‚tâcherons‘ au service des ‚fervents‘.“³⁹

Literaturverzeichnis

- Bartelink, G. J. M.: *Hieronymus. Liber de optimo genere interpretandi (Epistula 57). Ein Kommentar*, Leiden: Brill, 1980.
- Biblia Sacra iuxta Vulgatam versionem*. Aduvantibus Bonifatio Fischer [et al.] recensuit et brevi apparatu instruxit Robertus Weber, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, ³1983.
- Botley, Paul: *Latin Translation in the Renaissance. The Theory and Practice of Leonardo Bruni, Giannozzo Manetti and Desiderius Erasmus*, Cambridge [u. a.]: Cambridge UP, 2004.
- Braudel, Fernand: *On History*, Chicago: University of Chicago Press, 1980.
- Chiesa, Bruno: *Filologia storica della Bibbia ebraica*. Bd. 2: *Dall'età moderna ai giorni nostri*, Brescia: Paideia, 2002.
- De Petris, Alfonso: Le teorie umanistiche del tradurre e l'*Apologeticus* di Giannozzo Manetti, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance. Travaux et documents* 37 (1975), S. 15–32.
- Dines, Jennifer M.: *The Septuagint*, London: T & T Clark, 2004.
- Dorival, Gilles/Harl, Marguerite/Munnich, Olivier: *La Bible grecque des Septante. Du judaïsme hellénistique au christianisme ancien*, Paris: Ed. du Cerf, 1988.
- Dröge, Christoph: *Giannozzo Manetti als Denker und Hebraist*, Frankfurt/M. [u. a.]: Lang, 1987 (Judentum und Umwelt 20).
- Erasmus, Desiderius: *Ausgewählte Schriften. Ausgabe in 8 Bänden. Lateinisch und Deutsch*. Hg. v. Werner Welzig. Bd. 3: *In Novum Testamentum praefationes/Vorreden zum Neuen Testament; Ratio/Theologische Methodenlehre*. Hg. v. Gerhard B. Winkler, Darmstadt: WBG, 1967.
- Harl, Marguerite: *La Langue de Japhet. Quinze études sur la Septante et le grec des chrétiens*, Paris: Ed. du Cerf, 1994.
- Harl, Marguerite: *La Bible en Sorbonne ou la revanche d'Erasmus*, Paris: Ed. du Cerf, 2004.
- Hieronymus, Sophronius Eusebius: *S. Eusebii Hieronymi Opera*, Sect. 1, *Epistulae*, P. 1, I–LXX. Recensuit Isidorus Hilberg, Wien: Tempsky, 1910 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum 54).
- Hieronymus, Sophronius Eusebius: *S. Eusebii Hieronymi Opera*, Sect. 1, *Epistulae*, P. 2, LXXI–CXX. Recensuit Isidorus Hilberg, Wien: Tempsky, 1912 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum 55).
- Kuhn, Thomas S.: *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago: University of Chicago Press, 1962.
- Manetti, Giannozzo: *Apologeticus*. Hg. v. Alfonso De Petris, Roma: Ed. di storia e letteratura, 1981.

39 Harl: *La Bible en Sorbonne*, S. 316.

- Prinzivalli, Emanuela: „Sicubi dubitas, Hebraeos interroga“. Girolamo tra difesa dell'*Hebraica veritas* e polemica anti-giudaica, in: *Annali di storia dell'esegesi* 14 (1997), S. 179–206.
- Reventlow, Henning: *Epochen der Bibelauslegung*. Bd. 3: *Renaissance, Reformation, Humanismus*, München: Beck, 1997.
- Schulz-Flügel, Eva: The Latin Old Testament Tradition, in: Sæbø, Magne (Hg.): *Hebrew Bible/Old Testament. The History of Its Interpretation*. Vol 1: *From the Beginnings to the Middle Ages (until 1300)*. Part 1: *Antiquity*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996, S. 642–662.
- Schulz-Flügel, Eva: Hieronymus, Feind und Überwinder der Septuaginta? Untersuchungen anhand der Arbeiten zu den Psalmen, in: Aejmelaeus, Anneli/Quast, Udo (Hg.): *Der Septuaginta-Psalter und seine Tochterübersetzungen*. Symposium in Göttingen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000, S. 33–50.
- Smend, Rudolf: Der geistige Vater des Septuaginta-Unternehmens, in: Fraenkel, Detlef/Quast, Udo/Wevers, John William (Hg.): *Studien zur Septuaginta - Robert Hanhart zu Ehren*. Aus Anlaß seines 65. Geburtstages, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Folge 3, 190; Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens 20), S. 332–344.
- Störig, Hans Joachim (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*, Darmstadt: WBG, 1963.
- Tilly, Michael: *Einführung in die Septuaginta*, Darmstadt: WBG, 2005.